

Dokument 44

Unterlüß: Heinrich Wilhelm Leifels, katholischer Pfarrer¹

13. November 1947

Unterlüß ist kein Dorf wie Müden und Hermannsburg. Es ist 1847 durch den Bau der Eisenbahn entstanden. Dann bemächtigte sich die Industrie des Ortes, seit 1936 lebte das Dorf von der Kriegsindustrie, jetzt entstanden die Ortsteile Hohenrieth und der ‚Block‘. Mit dem Kriege kamen die Ausländer nach hier, ich habe 14 verschiedene Nationen gezählt. Vor allem waren Polen da, sie waren im Männer- und Frauenlager untergebracht.² Sie mußten auf dem Schießplatz arbeiten. Durch die Bombenwirkung in West und Ost und durch den Druck auf Berlin wurde die Leitung von Borsig-Rheinmetall von Düsseldorf, Breslau und Berlin nach hier verlegt.³ Zehn Tage vor dem Einmarsch wurde das Dorf durch einen zweieinhalbstündigen schweren Angriff auf den Schießplatz am 4. April 1945 zum Teil zerstört.⁴

¹ Leifels (1910–1977) war Nov. 1948–Febr. 1949 Bürgermeister von Unterlüß und Mitglied des Celler Kreistages (CDU); er mußte beide Ämter niederlegen, als er von seinem Bischof nach Hannover versetzt wurde.

² In Unterlüß waren zwischen 1939 und 1945 insgesamt 4015 ausländische Arbeitskräfte registriert: aus Polen (2230), aus der Sowjetunion (1002), aus Jugoslawien (506), aus Frankreich (160), aus Belgien (86), aus den Niederlanden (19) sowie aus weiteren Ländern (12); Unterlüß war damit während des Zweiten Weltkrieges der Ort mit der höchsten Zahl gemeldeter Fremd- und Zwangsarbeiter im Landkreis Celle; die meisten von ihnen waren im Werk der Rheinmetall-Borsig AG eingesetzt. Es gab in Unterlüß eine ganze Reihe von Lagern für diese Zwangsarbeiter, u. a. das hier erwähnte ‚Männerlager‘ (auch ‚Männerlager III‘ genannt) und ‚Frauenlager‘ (auch ‚Frauenlager II‘ genannt) sowie mindestens ein weiteres ‚Polenlager‘ und ein Lager ‚für stillende Ostarbeiterinnen‘. Außerdem gab es noch je ein Männer- und Frauenlager für dienstverpflichtete Deutsche (Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Bd. 2: Niedersachsen I, Köln 1985, S. 77 f.).

³ Rheinmetall-Borsig AG, entstanden 1935 durch Fusion der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik AG in Düsseldorf und der A. Borsig Maschinenbau AG in Berlin; seit 1896 Werk der Rheinmetall auf dem Schießplatz in Unterlüß als Munitionsfabrik, 1924 Verlegung der technischen Abteilung der Rheinmetall von Düsseldorf nach Unterlüß, 1934 Ausbau und Erweiterung der Rüstungsfabrik, während des Zweiten Weltkrieges Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern (vgl. Anm. 2), am 4. April 1945 bei einem Luftangriff zerstört, als Rüstungsbetrieb demontiert, auf ihrem Schießplatz 1948 Ansiedlung der Artos Maschinenbau Dr. Ing. Meier-Windhorst KG, in den 50er Jahren Wiederaufbau eines Werkes durch die Rheinmetall GmbH Düsseldorf. – Bei dem weiter oben erwähnten ‚Block‘ handelt es sich um einen Gebäudekomplex von Wohnungen für Beschäftigte bei der Rheinmetall-Borsig AG.

⁴ Durch den Luftangriff am 4. April 1945 wurden neben Teilen der Werksanlagen der Rheinmetall-Borsig AG auch 84 Wohnhäuser mit insgesamt etwa 120 Wohnungen sowie ein Lebensmittelgeschäft und ein Schuhmacher- und ein Bäckereibetrieb zerstört bzw. schwer beschädigt; die Gemeinde schätzte den entstandenen Schaden

Am 13. April 1945 war der Einmarsch der Engländer, am 14. April die Plünderung des Dorfes durch die Ausländer, meist Polen.

Am 1. Juli 1945 wurde Unterlüß von einem erneuten schweren Schlag getroffen: Bis auf wenige Ausnahmen wurden 4000 Leute aus Unterlüß evakuiert und auf die Landkreise Celle und Uelzen verteilt.⁵ Die Beschlagnahme erfolgte durch die Engländer und Polen. Nach Abzug der Truppen im Frühjahr 1946 war der Ort ziemlich ganz ausgeplündert. Die Möbel waren mitgenommen oder verbrannt. Erst im Herbst 1946 gelang es, die restlichen Häuser bis auf wenige frei zu bekommen. Der Ort hat unendlich gelitten durch Bombardierung, Plünderung und Evakuierung.

[...] Unterlüß hat wenig Flüchtlinge, der Ort war für Flüchtlinge gesperrt, da er als englischer Ort galt. Trotzdem gelang es manchen, sich Beschäftigung beim Engländer zu verschaffen und somit eine Wohnung im Ort zu bekommen, das war für die Ansässigen natürlich sehr bitter, da sie im Exil saßen.

Ich wollte von Unterlüß weg, da ich meine Mutter, die ausgebombt war, zu mir nehmen wollte. Da passierte mir das Unglück, daß ich bleiben mußte, aber meine Gemeinde ging mir weg. Es war ein schrecklicher Sonntag, als ich vor nur 60 Menschen stand, während sich sonst Hunderte bei mir in der Kirche gedrängt hatten. Ich bin dann die weiten Wege zu Fuß zu meinen Gemeindemitgliedern gelaufen, einmal begegnete ich 30 plündernden Russen in der Zeit, wo Pastor Hustedt in Hermannsburg erschlagen wurde⁶. Auch ich hatte den goldenen Kelch in meiner Aktentasche, sie haben mich ruhig gehen lassen. Dieselbe Horde überfiel dann Niederohe [nordwestlich von Unterlüß], nachdem sie mich ungehindert gehen ließ. Auf Grund meiner Haltung bin ich mit den zweitmeisten Stimmen in den Gemeinderat gewählt, obwohl ich als Geistlicher keiner Partei

1951 auf rund DM 800 000, – (vgl. Oberkreisdirektor Celle an den Regierungspräsidenten Lüneburg, Anlage 1: Unterlüß, 7. März 1951, KA-Celle: 035-10, Fach 18 Nr. 8).

⁵ Unterlüß mußte auf Befehl der britischen Militärregierung fast vollständig von der deutschen Wohnbevölkerung geräumt werden; die Räumung begann am 1./2. Juli 1945. In dem Ort wurden vor allem befreite polnische Zwangsarbeiter untergebracht, aber auch verschiedene Einheiten der Besatzungsmacht nahmen hier Quartier. Mit Beginn der Repatriierung der polnischen DP's im Oktober 1945 bzw. ihrer allmählichen Überführung zunächst nach Fallingb., später in das Lager Hohne (vgl. Einleitung zu dieser Edition, S. 35 f.) wurden die ersten Wohnungen wieder freigegeben; bis zum Frühjahr 1946 war der größte Teil der deutschen Bevölkerung wieder zurückgekommen. Die Besatzungsmacht behielt aber auch weiterhin eine Reihe von Häusern für eigene Zwecke beschlagnahmt und nutzte den Schießplatz zur Erprobung ihrer Geräte. Vgl. auch Dokument 45.

⁶ Karl Friedrich Heinrich Hustedt (1891–1945), zunächst Hilfsgeistlicher in Unterlüß, 1924–1933 Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Fallingb., seit 1933 in Hermannsburg; am 6. Mai 1945 auf dem Weg zu einer Taufe in Beckeburg (bei Hermannsburg) von befreiten russischen Zwangsarbeitern überfallen und erschlagen.

angehöre⁷. In der Angelegenheit der Faßberger Evakuierten gehe ich mit dem dortigen protestantischen Pfarrer konform. Der Herr Bischof von Hildesheim hat sich an das Military Government in Bünde⁸ gewandt mit der Bitte, die angedrohte Evakuierung abzuwenden, bei der Wohnungsnot sei ein Ersatz nicht möglich, eine Beruhigung der Bevölkerung sei nötig, da sie unter der Ungewißheit leide. Es würde sehr zur Beruhigung beitragen, wenn gesagt werden könnte, daß kein Anlaß zu Befürchtungen mehr vorliegt.⁹

Nachtrag vom 11. Februar 1948

Nachdem schon Tiefflieger Unterlüß heimgesucht hatten, war am Mittwoch nach Ostern, am 4. April 1945, zehn Tage vor dem Einmarsch der Truppen, ein Angriff der Flieger auf Unterlüß, der um halb zehn begann und um zwölf noch nicht zu Ende war. Er richtete sich besonders gegen den Schießplatz und Hohenrieth. Die letzten 13 Flugzeuge suchten den Ort heim. 17 Deutsche kamen ums Leben, die Zahl der Ausländer steht nicht fest, da sie heimlich von der Partei ohne Geistlichen begraben wurden. Am Sonntag, dem 8. April, wurden die 17 Deutschen auf dem Unterlüsser Friedhof beigesetzt.

Gleichzeitig war in Faßberg eine große Beerdigung: Soldaten und Arbeitsmädchen und ein Zivilist waren von Splitterbomben im Walde getroffen. Vor der Beerdigung wurde uns inoffiziell mitgeteilt, daß das Erscheinen der Geistlichen bei der Beerdigung nicht notwendig sei. Die Partei hat erst geredet, dann Pastor Schaar.¹⁰

Am 13. April wurde Unterlüß vom Engländer eingenommen, dabei ging Bäckermeister Behn¹¹ in Flammen auf. Er kam von Faßberg, kam nicht in den Ort abends hinein. Unterlüß fiel am 13. April, Müden am 15., Faßberg am 16. April. Der Kampf wogte hin und her. Am Tage nach dem Einmarsch wurde auf Haus und Kirche geschossen, ein Tommy mit Maschinenpistole legte auf mich an, ich schlug sie ihm aus der Hand. Der Einzug war eine große Enttäuschung. Er brachte Plünderung mit sich. Der Bür-

⁷ Leifels wurde über die Liste der CDU gewählt, vgl. auch Anm. 1.

⁸ Bünde/Westfalen gehörte zur Zonal Executive Offices (ZECO) Area, dem Sitz des Zonenhauptquartiers der britischen Militärregierung (Control Commission for Germany/British Element); in Bünde waren u. a. die Prisoners-of-War and Displaced Persons (PW & DP) Division sowie der Public Safety Branch untergebracht.

⁹ Zu Faßberg vgl. Dokument 47, Nachtrag. Im Frühjahr 1948 drohte eine erneute Räumung in Faßberg für Zwecke der Besatzungstruppen, die dann aber doch abgewendet werden konnte.

¹⁰ Walter Schaar (1896–1978), 1932–1964 Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Celle auf der zweiten Pfarrstelle der Stadtkirche, daneben ev. Standortpfarrer in Faßberg.

¹¹ Gemeint ist der Bäckereibetrieb Behn, der beim Einmarsch der britischen Truppen zerstört wurde.

germeister übergab den Ort, dabei wurde ihm seine Taschenuhr gestohlen. Fotoapparate und Leicas waren abzuliefern. Die Polen erlaubten sich am Tage der Übergabe und in den zwei Tagen hinterher große Plünderungen, besonders bei Geschäftsleuten, aus Gehässigkeit. Ich bin durch die einzelnen Wohnungen und Geschäfte gegangen: Kostbarkeiten, Lebensmittel, Kleidung wurde fortgenommen. In Neulüß kam es oft zu schweren Schlägereien zwischen Polen und Deutschen. Polnische Zivilisten überfielen die, bei denen sie früher arbeiten mußten.

Drei Monate später wurden rund 4000 Einwohner zwangsweise in die Landkreise Uelzen und Celle evakuiert, u. a. der gesamte ‚Block‘ und ein großer Teil von Alt-Unterlüß, während ein englischer Offizier die Bevölkerung beruhigte, alle Möbel da zu lassen. Das Versprechen ist seitens des Military Government nicht gehalten. Da von den Unterlüssen in gutem Glauben viele Häuser geräumt wurden, mehr als benötigt waren, zogen in die freien Wohnungen, die der Engländer nicht benötigte, Polen ein.

Das Gesamtbild von Unterlüß hat sich durch die Evakuierung sehr geändert. Ein typisches Beispiel ist die Verstopfung der Kanäle, Ungeziefer, Ratten, die Sauberkeit ließ viel zu wünschen übrig. Ich sagte in der Predigt: „Die Deutschen müssen hungern, während Ratten und anderes Ungeziefer fett werden!“ Der Abfall, der aus den englischen Küchen weggeworfen wurde, hätte noch viele Hungernde satt werden lassen. Die Evakuierung dauerte vom Juli 1945 bis zum Frühjahr 1946.

Die Besatzung zog ab, und die Hälfte der Einwohner kehrte zurück, sie fand ihre Wohnungen in einem unglaublichen Zustande vor, die Möbel waren verschleppt, gestohlen oder mitgenommen oder aus den Wohnungen geworfen und mit Benzin übergossen und verbrannt. Es ist keine Familie ohne großen Schaden davongekommen. Erst im Herbst 1946 gelang es, die übrigen Häuser frei zu bekommen.

Die Polen waren von hier nach Fallingbostal gebracht. Die Leute, die polnische Besatzung in ihren Häusern hatten, fanden bei ihrer Rückkehr nichts vor, sie waren verwohnt und leer. Selbst die Öfen waren mitgenommen. Durch die Evakuierung hat der Ort ebenso schwer gelitten als beim Bombenangriff. Der Krieg begann hier erst, als er zu Ende war.

Kein Ort, der so viel Unbill erlitten hat als Unterlüß. Bis heute hat er sich von diesen schweren Schicksalsschlägen nicht erholt. Ein weiteres ist die Demontage, in Verbindung mit ihr verursachten die Sprengungen immer wieder Hausschäden. Der Wiederaufbau und alle Maßnahmen werden durch die leitenden Unterstellen immer wieder erschwert. Sehr schwer wird die Ausplünderungsmaßnahme unseres Waldes empfunden. Hierzu wurden im Herbst 1945 deutsche Kriegsgefangene aus Munster zu Arbeitskompanien nach Unterlüß und Faßberg gebracht. Auch diesen wurde die Heimkehr erschwert. Ich habe 22 mit Geld und Ausweisen ausgerüstet und ihnen zur Flucht verholfen. Ich denke da an einen Wiener Studenten, er ist gut nach Hause gekommen. Die Arbeitskompanien wurden eingerich-

tet, um Holz zu schlagen, dabei ist der berühmte Urwald¹² vernichtet, obwohl oft darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß die Wasserversorgung dadurch gefährdet würde. Es wurde nicht darauf eingegangen und ganze Waldstrecken kahl geschlagen. Auch heute erleben wir es, daß Ausländer wahllos Bäume abschlagen, um Brennholz zu erhalten. Die Arbeitskompanien sind heute Dienstgruppen auf freiwilliger Grundlage. 1947 wurden eine ganze Anzahl entlassen.

Nachdem die Polen aus den Häusern heraus und nach Fallingbostal transportiert waren, kam noch eine Wache in den Ort hinein ins Lager ‚Holding Camp‘ [Barackenlager]. Neuerdings sind Letten und Litauer im Maidenlager untergebracht.

Durch die Ausländer herrscht große Unsicherheit in der Umgegend, das zeigt die Zunahme der Einbrüche und Überfälle. Eine unangenehme Sache war, daß polnische Streitkräfte, die dem englischen Militär unterstanden, Polizeigewalt hatten und an gewissen Tagen die Einwohner belästigten und auf der Straße Ausweise kontrollierten. Nach Abzug der englischen und polnischen Truppen blieben nur noch wenige Einheiten in Unterlüß.

1947 brachte weitere Beruhigung, obwohl noch versucht wurde, Häuser zu beschlagnahmen. Doch wir haben durch den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, ohne uns einschüchtern zu lassen, dies verhindern können.

Trotz der schweren Zeit rüstete Unterlüß am 29. Juni 1947 zur Jahrhundertfeier: Ein Festabend, Gottesdienst, Platzmusik, Belustigungen für die Kinder wurden Sonntag und Sonnabend durchgeführt. Vertreter der Behörden aus Celle und Umgebung waren erschienen. Im Saale des Männerlagers, der schön geschmückt war, wurde gefeiert und aus den Männern, die die Vorarbeiten für das Jahrhundertfest geleistet hatten, der Kulturring gebildet, um auch Unterlüß einzugliedern in die Kulturarbeit des Landkreises. Aus der Zeitschrift, die für dieses Fest geschaffen wurde, geht das übrige hervor. Am 1. Juni 1847 hielt zum ersten Male der Zug in Unterlüß. Lüß bedeutet ‚Wald‘. Lehrer Busse von hier schrieb die Festschrift¹³. Wir tauschten Papphüllen gegen das Druckpapier ein. Postkarten wurden zu diesem Tage herausgegeben, ein Künstler aus dem Lager zeichnete sie, er schmückte auch den Festsaal mit Gemälden aus, er war auch zum Holzschlag kommandiert, aber er hat meistens gemalt.

Nach dem Zusammenbruch konnte ich über den Vatikan manchen Familien die ersten Briefe zustellen aus Afrika und Frankreich von ihren an der Front oder in Gefangenschaft geratenen Vätern und Söhnen. Sie ka-

¹² Urwüchsiger Teil des Waldgebietes ‚Lüß‘ um Unterlüß, stand unter Naturschutz, während der Besatzungszeit abgeholzt.

¹³ Robert Busse: 100 Jahre Unterlüß 1847–1947. Ein Rückblick auf die Geschichte der Ortschaft Unterlüß, o.O. o.J. (Unterlüß 1947) (7 Seiten gedruckt mit mehreren Federzeichnungen, im Archiv des Landkreises Celle). Von Robert Busse Dokument 45.

men über den Vatikan nach Freiburg und wurden von da in die einzelnen Diözesen weitergeschickt, so daß ich diese Briefe über den Bischof bekam. 20 Briefe, die nach Faßberg, Müden, Unterlüß kamen, waren die ersten Briefe, die aus der Gefangenschaft überhaupt kamen. Ich durfte diese Briefe überbringen. Mehr als 200 Suchdienstmeldungen sind aufgegeben, die teilweise heute noch laufen beim Caritas-Suchdienst. Allerdings, bei Toten nützt die Suchmeldung nichts.

Ein großer Halt im kirchlichen Leben ist die Tradition, das erlebe ich in Hermannsburg und Müden, die ausgesprochen kirchlich geblieben sind, Faßberg ist gottlos, aus allen Teilen Deutschlands ist dort die Bevölkerung zusammengekommen, es ist kein Dorf, sondern eine Siedlung entstanden durch Kriegsrüstung. Es ist anders als Unterlüß, da ist auch kein Land mehr, sondern Industrie, während Müden seine Höfe hat und seine Tradition, wo sich alles um das Kirchlein schart, wo die Menschen noch religiös sind.

Der erste Grund zur Gottlosigkeit wäre vielleicht das Unterbrechen der alten Tradition, die Rüstung auf den Krieg, der geheime Kampf, die Abdrosselung des Kirchlichen durch den Nationalsozialismus, die Belastung der Dorfgemeinschaft durch den Krieg, alle jungen Leute wurden der Gemeinschaft von dem Elternhause und dem Lande entzogen, sie sind jahrelang fern geblieben, haben furchtbare Gefangenschaftserlebnisse gehabt. Ein weiterer Grund kann das Hereinfluten der ausgewiesenen Brüder und Schwestern aus dem Osten sein. Durch dies Hereinfluten der Ostvertriebenen bekamen die dörflichen Gemeinden ein anderes Bild, mit dem alten nicht unter einen Hut zu bringen. Nicht nur glaubensmäßig, sondern auch traditionsmäßig müssen die Unterschiede sehr groß sein. Der angestammten Heimat entrissen, fühlen sie sich nun heimatlos.

Ein wesentliches Moment gegen die Auswirkung kirchlichen Lebens durch die Zeit ist die Vergnügungssucht. Der Materialismus. Um meine kirchliche Jugend dem Fastnachtstrubel zu entziehen, habe ich hier in meinem Zimmer eine Fastnachtsfeier veranstaltet mit Kaffee, alle mußten sich kostümieren, jeder etwas anderes darstellen und auch so sein. Es wurde ein herrlicher Abend. Wir hatten im Radio gute Tanzmusik aus München und haben getanzt, ich mit, was ich seit meiner Studentenzeit nicht mehr getan habe. Wenn im Radio die Musik aufhörte, habe ich meine Platten aufgelegt. Es war eine herrliche Stimmung. Wir hatten auch eine kleine Festzeitung und haben uns herzlich miteinander gefreut. Um zwölf Uhr war Schluß – Aschermittwoch!

Advent habe ich ein schönes Krippenspiel aufführen lassen, war selbst als Liturg mitwirkend; die Kinder haben es so glänzend gemacht, daß wir auf Lastwagen nach Faßberg gefahren sind und es dort auch aufgeführt haben. Die Kinder hatten sich alles so nett und malerisch beschafft, daß es eine Freude war. Es war ein alter deutscher Text.